

"Städte zum Leben" - Europajahr der Stadterneuerung - I. Teil

Autor(en): **Risch, Gaudenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **100 (1982)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-74733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Städte zum Leben» – Europajahr der Stadterneuerung – I. Teil

Von Gaudenz Risch, Zürich

Im vergangenen Jahr war der Aktivität des Europarates eine dritte Initiative im grossen Rahmen des Umweltschutzes zu danken: 1970 stand im Zeichen des Naturschutzes, 1975 wurde als Jahr des Denkmalschutzes ausgerufen, das Jahr 1981 galt der Stadterneuerung. Unter dem Motto «Städte zum Leben» sollte breites Interesse geweckt, zu nationalem und internationalem Informationsaustausch angeregt und Anstösse zu konkretem Tun gegeben werden. Die Impulse wurden in weiten Bereichen aufgenommen. Auch hierzulande versuchte man, in Veranstaltungen verschiedenster Art das zentrale Anliegen ins öffentliche Bewusstsein zu tragen, zu fassbaren Vorstellungen vorzudringen – aber auch über verbale Bekenntnisse hinaus, in Ansätzen wenigstens, sichtbare und erlebbare Signale zu setzen.

Im folgenden seien zwei Tagungen in Erinnerung gerufen, die dank ihrer Aufgabenstellung und der Kompetenz ihrer Trägerschaft besondere Aufmerksamkeit beanspruchten. In Zürich lud die Vereinigung Pro Renova zu einem Symposium über «Mensch und Stadt», der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein behandelte in einer Studententagung «Entwicklungs- und Existenzprobleme unserer Städte». Aus Platzgründen war es nicht möglich, sämtliche Beiträge zu berücksichtigen. Die ausgewählten Referate sind zudem teilweise gekürzt wiedergegeben. B.O.

Der Europarat und sein Wirken

Der Europarat wurde am 5. Mai 1949 als erste europäische politische Institution mit einem eigenen internationalen Parlament von zehn Nationen gegründet. Heute zählt er 21 Mitgliedstaaten und ist damit die geographisch gesehen grösste europäische Organisation. Sitz des Rates ist Strassburg.

Sein *Grundbestreben* ist: durch engeren europäischen Zusammenschluss die Lebensbedingungen zu verbessern und die humanitären Werke zu fördern, die Prinzipien der parlamentarischen Demokratie und der Menschenrechte zu wahren – kurz, den *Schutz des Menschen* in den Mittelpunkt immer stärker und immer weiterer Zusammenarbeit zu stellen. Durch Konventionen und Beschlüsse des Ministerkomitees wurden andere sinnverwandte Organe wie die europäische Kommission und der Gerichtshof für Menschenrechte sowie die Europakonferenz der Gemeinden und Regionen geschaffen. Regelmässig einberufene Fachministerkonferenzen (Erziehung, Rechtsbereich, Umweltschutz u.a.) haben in den vergangenen Jahren das Wirken des Europarates auf weitere Gebiete ausgedehnt. Die Arbeit schreitet fort.

Der Europarat hat nun zum dritten Male eine Initiative im grossen Rahmen des Umweltschutzes ergriffen. 1970 galt als Jahr des *Naturschutzes*, der Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt und ihrer natürlichen Lebensräume. 1975 hatte die *Denkmalpflege* zum Ziel, das architektonisch-kulturelle Erbe zu wahren.

In der Schweiz sind diese beiden vorangegangenen Kampagnen auf fruchtbaren Boden gefallen. Deren Zielsetzungen erschienen auch breiteren Bevölkerungskreisen sinnvoll, klar erfassbar und einer Anstrengung wert zu sein. Und jetzt stehen wir im Jahre der *Stadterneuerung*. Auch deren Dringlichkeit ist offensichtlich, aber in ihren ursächlichen Zusammenhängen für den Bürger weniger durchschaubar. Sofortfolge kann er sich nur in kleinen Schritten (z.B. in der Quartiergestaltung) versprechen und zur Doktrin einer übergeordneten Stadtplanung fällt ihm der Zugang nicht allzuleicht.

Mit dem Motto «Städte zum Leben» möchte der Europarat öffentliches Interesse wecken und Beteiligung erreichen, aber auch zu nationalem und internationalem Informationsaustausch anregen. Dazu stellt er sich die verdienstliche Aufgabe, eine *Gesetzgebung* zu entwerfen, um die Mittel in den nationalen Haushalten zur Verbesserung des Lebens in den Städten vermehrt aktivieren zu können.

Themen, Ziele und Massnahmen

Die Themen, Ziele und Massnahmen des Europarates zu Gunsten der Stadtentwicklung standen seit 1979 fest und so war es denn auch für das *Mitgliedsland Schweiz* Aufgabe des Bundesrates, ein nationales Komitee ins Leben zu rufen, um die Kampagne 1981 durchzuführen. In die finanzielle Vorsorge teilten sich die Landesregierung und der Schweizerische Städteverband.

Am 21. Oktober 1980 wurde die europäische Stadterneuerungskampagne in London eröffnet. Für unser Land er-

folgte dies am 26. Februar 1981 in Bern durch das nationale Komitee. Bei dieser Gelegenheit die mahnenden Worte von Bundespräsident Kurt Furgler: «Versuchen wir im Jahre der Stadterneuerung aufzunehmen, was in den vergangenen Jahrzehnten zum Teil verlorengegangen ist. Reden wir wieder mehr von Menschen, wenn wir planen und bauen, und weniger von Wohneinheiten, Arbeitsplätzen, Steuerkräften und Motorfahrzeugströmen. Lassen wir der Phantasie wieder mehr Raum, auch wenn Lösungen entstehen, die nicht perfekt sind. Die Stadt soll ein Ort froher Begegnung sein und nicht das Schlachtfeld, auf dem sich im unerbittlichen Konkurrenzkampf jeder gegen jeden stellen muss.»

An verantwortlicher Stelle im Schweizer Nationalkomitee wirken Urs Widmer, Stadtpräsident von Winterthur als Präsident, und Dr. Erwin Bischof als Sekretär für die Europäische Kampagne der Stadterneuerung. Für seine Aktivität ist das Komitee auf die Mithilfe aller Interessierten angewiesen, um auch für unser Land angemessen beitragen zu können an die immerwährende Zielsetzung: das Leben in der Stadt lebenswerter zu machen. Es folgt dabei den fünf offiziellen Themen des Europarates:

- Verbesserung der Qualität der städtischen Umwelt: Bekämpfung von Lärm und Luftverschmutzung, Pflege von Park- und Grünanlagen
- Verbesserung der Wohnverhältnisse: Förderung des Gedankens der Altbau-erneuerung; ausgeglichene Bevölkerungsstruktur, d.h. mehr geeigneter Wohnraum für Familien mit Kindern
- Förderung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Tätigkeiten
- Förderung eines Gemeinschafts- und Verantwortungsbewusstseins der Bevölkerung; hierzu gehört das Verhältnis zu den Kindern sowie zu den betagten Personen und behinderten Mitmenschen
- Rolle der lokalen Behörden.

Als Ziele werden angestrebt:

- das Interesse der Öffentlichkeit zu wecken und den Bürger zu einem stärkeren Engagement zugunsten der Verbesserung der städtischen Lebensverhältnisse zu ermutigen
- Erfahrungen und Meinungen innerhalb und zwischen den Ländern über Lösungsmöglichkeiten zur Verbesserung des städtischen Lebens auszutauschen
- das Nachdenken und die Diskussion über die Stadt und ihre Rolle in der gegenwärtigen und zukünftigen europäischen Gesellschaft zu fördern
- die Anwendung bestehender Gesetze zu unterstützen, die mit den Zielen der Kampagne übereinstimmen



Grün in der Stadt von anno dazumal: Der Basler Petersplatz auf einem Merian-Stich, um 1625. Der «Wald ohne Unterholz» dient den Städtlern als Treffpunkt und Vergnügungsort (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich)

- den Anteil nationaler Ressourcen zur Lösung städtischer Probleme und zur Verbesserung der Effizienz städtischer Verwaltungen zu vergrössern.

Appelliert wird an alle Planer, Architekten, Hauseigentümer, Bewohner und an die zuständigen Behörden, die Thematik in der praktischen Tätigkeit vermehrt aufzugreifen. Ausdrücklich wird auch anerkannt, dass zahlreiche lebensfreundliche Anstrengungen auf dem Gebiet der Stadterneuerung schon unternommen worden sind, nicht zuletzt aus privater Initiative. Aber es bleibt dennoch viel zu tun, um unsere Städte als wohnliche Zentren erhalten und gestalten zu können. Dies geht eindrücklich aus der die europäische Erneuerungsinitiative auch innerhalb unserer Grenze begleitenden Informationsaktivität hervor.

Zu deren in die Breite gehender Unterstützung kommen praktisch anschauliche Informationsmittel landesweit zum Einsatz.

Am Europatag, 5. Mai, trat eine Wanderausstellung in Plakatform als Basisinformation über Stadterneuerungsmassnahmen von Bern und Yverdon aus ihre Schweizer Reise an. Sie dokumentierte in Wort und Bild, wie die Schweizer Städte die Themen der Kampagne verstehen und realisieren. Ergänzend wurden Symposien für Fachleute

zum Thema der Technologie und Jugend in der Stadt sowie Wettbewerbe auf den Gebieten Literatur und Architektur organisiert. Zu den Veranstaltungen im engeren fachlichen Rahmen zählen auch die beiden Zürcher Tagungen vom 20. März und 2. April.

Der Europarat hat seinerseits für die aktuelle Zielsetzung 1981 die bebilderte Broschüre «Städte zum Leben» herausgegeben. Dieses gut ausgestattete Vademecum enthält sechs knapp und aussagekräftig formulierte Textbeiträge. Sie werden mit exemplarischen Stadtmographien ergänzt¹. Im weiteren eröffnete der Europarat international einen Foto- und Filmwettbewerb zum Jahresthema und veranstaltete Fachtagungen in einzelnen Ländern. An einer Schlusskonferenz wird im März 1982 in Berlin Bilanz gezogen.

Stadterneuerung ist ein kontinuierlicher Prozess. Demgemäss soll auch die Kampagne von 1981 zur Anregung für die Weiterführung einer neuen Politik in den kommenden Jahren sich förderlich erweisen.

Unsere Städte entvölkern sich

Unter diesem Stichwort hat Bundespräsident Furgler bei der Eröffnung des Aktionsjahres Schweiz 1981 den Ist-Zu-

stand in unserer teils widersprüchlichen Stadtentwicklung unmissverständlich zusammengefasst:

«Von 1960 bis 1980 haben die fünf grossen Städte unseres Landes 126 000 Einwohner oder 11 Prozent ihrer Bevölkerung verloren. Die Menschen sind in die Vororte abgewandert. Der Landwirtschaft werden jährlich rund 3000 Hektaren Boden entzogen. Dieser Wandel hat noch andere Folgen: Die Bewohner der Vororte müssen täglich in die Stadt zur Arbeit, zur Schule usw. fahren, und dazu benützt man das Auto. So nimmt der Verkehr zur und in der Stadt zu und deren Wohnverhältnisse verschlechtern sich. Stadt und Land bilden heute eine Siedlungsform: die Agglomeration. Diese vermag den Lebensraum der Stadt mit ihren kulturellen und wirtschaftlichen Bezügen nur dann zu sichern, wenn die Kernstadt lebt. Als besondere Form menschlichen Siedelns kann diese wesensgerecht nur überleben, wenn ihr kompliziertes Nutzungsgefüge auch in einer entsprechenden Ordnung gewährleistet ist.»

Wer soll mit der Stadterneuerung betraut werden? Hierzu die Antwort, die der Bundespräsident auf seine orato-

¹ Die Broschüre ist erhältlich bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Nationalkomitees für die Europäische Stadterneuerungskampagne, Hirschengraben 11, 3011 Bern.

risch gestellte Frage gegeben hat: «In unserem föderalistischen Staat mit Gemeindeautonomie *auferliegt es den Städten, sich selbst zu erneuern*. Andererseits aber nehmen *Bund und Kantone* bei der Erfüllung ihrer raumwirksamen Aufgaben, z.B. im Bereiche des Verkehrs, starken Einfluss auf die Stadtentwicklung. Hier muss *Koordination* Platz greifen. Eine bedeutende Rolle kommt auch dem *Stimmbürger* zu, der über die Frage der Nutzung von Grund und Boden, der Überbauung sowie der Erschliessung und Ausstattung entscheidet. *Im Mittelpunkt jeder Stadtplanung aber muss der Mensch stehen.*»

Zum Auftakt der schweizerischen Beteiligung im Rahmen des europäischen Stadterneuerungsjahres 1981 haben in Zürich die Vereinigung *Pro Renova* zu einem Symposium (20. März) und der *Schweizerische Ingenieur- und Architekten-Verein* (2. April) mit der Fachgruppe für Raumplanung und Umwelt zu je einer Studientagung eingeladen. Beide Veranstaltungen waren von einem mehrheitlich baulich-planerisch interessierten Kreise besucht. Doch nahmen auch Vertreter weiterer Fachrichtungen und Interessengebiete teil, entsprechend der Vielfalt der programmlichen Thematik.

Die veranstaltenden Organisationen hatten *Diskussionsmöglichkeiten* eingeplant. Hiervon hat das Auditorium jeweils kaum im erwarteten Umfang Gebrauch gemacht. Möglicherweise war das rhetorische Angebot dermassen erschöpfend, dass auch die (übrigens zahlreich erschienenen) Besucher am Ende zu erschöpft waren – trotz Kaffeepausen –, um die Fäden noch weiter zu spinnen. Doch bleibt den Teilnehmern noch immer die Möglichkeit, vom gehaltvollen Verlauf beider Vortragszyklen im Zeichen des Europajahres 1981 persönlich weiteren ideellen und tätigen Gebrauch zu machen.

Mensch und Stadt

Mit diesem Titel überschrieb die *Pro Renova* zugleich ihr 3. Symposium für Altbau-Renovation – eine thematische Kombination, welche dieser sich der Erhaltung und Wiederbelebung von Altbauten verpflichtet fühlenden Organisation durchaus entspricht.

Themen und Referenten:

- *Stadterneuerungskampagne 1981* (Zielsetzungen des Europarates / Konzept der Kampagne in der Schweiz); *Urs Widmer*, Stadtpräsi-

dent von Winterthur. Um Wiederholungen zu vermeiden, sei auf die programmatischen Ausführungen im Abschnitt «Der Europarat und sein Wirken» verwiesen, denen der Vortragende in seiner präsidentialen Funktion gefolgt ist.

- «*Wovon die Städte leben*» (humane Erfahrungen und Grundsätze in künstlerischer und religiöser Sprache); Dr. theol. *Max Schoch*, Luzern; kulturpolitischer Mitarbeiter NZZ, Schriftsteller

- «*Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland*»; Dr. *Hans Pflaumer*, Ministerialdirigent im Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bonn
- «*Spezielle Probleme des städtischen Hausbesitzers*»; *Albert L. Petermann*, Sekretär Schweiz. Hauseigentümerverband, Kantonsrat, Zürich
- «*Stellung und Aufgabe der Stadt als Zentrum*»; Dr. *Ernst Huggenberger*, Stadtrat, Winterthur
- «*Urbanes Leben in der Geschichte*»; Dr. *Sigmund Widmer*, Stadtpräsident von Zürich, Nationalrat
- *Schlusswort* von *Emil Rütli*, Architekt, Präsident der Pro Renova

Wovon die Städte leben

Von Max Schoch, Luzern

Der Vortragende schlug die Zuhörer in den Bann seiner mit dichterischen Zitate bereicherten Formulierungskunst, desgleichen mit der eindrucklichen Aussage, die eine Brücke schlägt von einer christlich geprägten Weltanschauung zu den aus vergangenem und heutigem Leben gegriffenen Geschehnissen, vielfach gezeichnet durch unverblümt aufgedeckte unwürdige Zustände. Apokalyptische Visionen werden wach aus der Existenz der in den einstigen Arbeitervorstädten (heute «Verbetonierung»?). Wer schreckt nicht auf bei den ergreifenden Versen von Dehmel, Rilke, Brod und andern? Wer hat nicht die tieftraurigen proletarischen Elendsbilder (etwa aus «Weberaufstand») einer *Käthe Kollwitz* (1867–1945) vor Augen, oder die satirisch anklagenden Zeichnungen von *Heinrich Zille* (1858–1929) aus dem trostlosen Leben in den Berliner Hinterhof-Slums? Hoffnungsvoll

jedoch das feste Zutrauen Max Schochs in die künftigen Möglichkeiten einer durchsetzungsfähigen Demokratie.

Die Stadt ist das, was die Menschen glauben

Sie leben vom Menschen. Allerdings leben sie vom Menschen. Und sie leben von der Vergeistigung. Aus dieser Fähigkeit kommt die grosse Kunst. Sie ist bezeichnend für die vorbildhaften Städte, welche die der Renaissance sind: Venedig, Florenz, Siena, Rom, viele andere noch. Oder sind die Vorbilder Paris und London, die Metropolen, die Weltstädte, die Zentren geballter Macht, wo Herrschaft über Erdteile und Meere sich auftürmt? Sind die typischen Städte gleich Babylon, das heisst Erzeugnisse, welche die Bibel aus dem Übermut der Menschen erfliesen sieht. Sind die Städte gleich Babylon Grund zum

Fluch Gottes? Sind sie Sündenpfuhl, Abgrund, Verderben des Menschen, Ursache von gegenseitigem Missverstehen, Misstrauen, Verhetzung und Krieg?

Die christliche Stadt, und das heisst überhaupt die europäische Stadt hat Jerusalem als Vorbild. Ihr Plan hat zur Mitte den Tempel, das Münster, die Kathedrale. Darum herum gruppieren sich in Kreisen die Häuser der Bürger, auch ihr Rathaus, ihre geselligen Häuser, Wirtshäuser, Lagerhäuser, Werkstätten, Markthallen, ebenso wie die Wohnstätten. Jerusalem war Vorbild und prägte die Stadt, so dass noch heute jeder Reisende verwirrt ist, wenn er im fremden Kontinent eine ganz anders geartete Stadt antrifft, die ihm durchaus amorph vorkommt, weil ihr die hohe Mitte fehlt, das Menschen sammelnde Gotteshaus.

Die Stadt ist das, was ihre Erbauer glauben. Die Städte leben von diesem Bekennen. Ihre Bewohner nehmen es auf, stimmen ein, bald bewusst, vielfach un-